Schlesisches Kirchenblatt.

№ 7. IX. Jahrgang.



Herausgeber:
Dr. Joseph Sauer,
Prorektor des Klerikal-Seminars.

Verleger:
G. P. Aderholz.

Breslau, den 18. Februar 1843.

Götter der heidnischen Preußen.

(Fortsetzung.)

Diese Abgötterei des Perkun wurde zu Romowe, wie wir schon früher angedeutet haben, durch Boleslaw I., König von Polen, in Heiligenbeil durch den Bischof Anselm von Ermeland ausgerottet. Beide ließen die heiligen Eichen umhauen und verbrennen. Wiewohl freilich auch späterhin das Volk an andern Eichen diese Thorheit trieb, so konnte dennoch keine derselben eine ähnliche Berühmtheit erlangen. In Rußland aber machte Wlodzimierz, welcher dort diesen Götzendienst eingeführt und in Schwung gebracht hat, demselben selbst wieder ein Ende. Bei seiner Vermählung mit der griechischen Kaisertochter Anna nahm er die Taufe und den griechischen Ritus an, ließ alle Götzenbilder zerhauen und ihren Dienst vertilgen, die Bildsäule des Perkunos aber, wie Dlugoß berichtet, an den Schweif eines Pferdes binden, in den Dniepr schleppen und alldort ersäufen. Als sie von der Brücke herab ins Wasser geworfen war (so erzählt sich noch lange nachher der fromme Aberglaube), fing sie an kläglich zu sprechen und stromaufwärts zu schwimmen. Ein ähnliches Schicksal traf den Perkunos in Litauen. Auch dort stürzte ihn die Liebe. Jagiello heirathete Hedwig, Königin von Polen, nahm auf deren Veranlassung das Christenthum an, und vernichtete in ganz Litauen alle Götzenbilder. Bei dieser Gelegenheit wurde auch der prächtige Tempel mit der Bildsäule des Perkunos in Wilno zertrümmert.

2. Pikollos (auch Pieklos und Poklus) war der zweite Gott höchsten Ranges und der beständige Begleiter des Perkun und Potrymp. Es bedarf keiner langen Nachforschung, aus welchem Grunde ihm dieser Name beigegeben worden sei. Ein jeder der slawischen Sprachen Kundige erkennt darin auf den ersten Blick das Wort Pieklo, welches deutsch die Unterwelt oder Hölle bedeutet. Die heidnischen Slawen, welche sich für alle Dinge, Bedürfnisse und Ideen eigene Gottheiten erdichteten, konnten unmöglich vergessen, einen Gott für die Unterwelt zu bestimmen, von welcher sie eine Vorstellung durch andere Völker erhalten haben mußten, sollten sie auch selbst keine solche aus ihrer ursprünglichen Heimath als Erbtheil auf die Reise mitgenommen haben.

War nun Pikollos der Fürst des Schattenreiches oder der Unterwelt, von der sich alle Völker des ganzen Erdkreises ohne Ausnahme nach Maßgabe ihrer geistigen Ausbildung und Kraft der Phantasie mehr oder minder schaudererregende Bilder machten, so mußte natürlich die ganze Düsterheit der mit seiner Vorstellung verzweigten Ideen auf die äußere Gestaltung seiner Bildsäule überfließen und sich in derselben ausprägen. Darum begegnet uns auch Pikollos mit einer unangenehmen widerlichen Physiognomie. Auf seinem Antlitze ist eine blaße Todesfarbe ausgebreitet; die hohlen Augen sahen stier in die Höhe hinauf; um das Kinn herum zieht sich ein häßlicher, grauer Bart hin und um seine Verunstaltung zu vollenden und alle Schrecken und Symbole des Todes in ihm auszudrücken, ist sein Kopf mit einer weißen Binde umwunden.

Wenn nun aber Klagius berichtet, daß die Bildsäule des Pikollos ein Menschen- Pferde- und Ochsengesicht zugleich gehabt habe, so muß, da ältere Schriftsteller nichts Aehnliches erzählen, angenommen werden, daß er sich geirrt und die Gestalt der Bildsäule des Pikollos mit deren Kennzeichen und Merkmalen, so aus den Köpfen eines todten Menschen, eines Pferdes und eines Ochsen bestanden, verwechselt habe.

Hartknoch sagt, daß Einige den Pikollos für den Saturn ansehen, allein dieß ist sehr unwahrscheinlich; ferner erzählt er, daß Pikollos mitunter in den Häusern wohlhabender Leute erschienen sei und sie ermahnt habe, für die verstorbenen Seelen ihrer Angehörigen Opfer darzubringen und daß diese Ermahnung manchmal sehr derb ausgefallen sei; endlich bemerkt er, daß die

alten preußischen Geschichtsschreiber diesen Gott als sehr böse darstellen, weil er verlangte, nicht geliebt, sondern gefürchtet zu werden.

Die alten Preußen legten ihm fünf, allerdings traurige Tugenden bei: erstens, daß von ihm alles Böse ausgehe; zweitens, daß er dieses Böse auf die Menschen übertragen könne; drittens, daß er die Oberherrschaft über die Todten führe; viertens, daß er die Macht habe, sich sichtbar zu machen; fünftens, daß er die Kinder schrecke.

Nach der Nachricht des Hartknoch opferte man ihm den Kopf eines todten Menschen; nach Gwagnie aber soll dieser Gott auch mit einem Thierkopfe verlieb genommen haben. Außerdem wird von den Mythologen erzählt, man habe dem Volke vorgespiegelt, daß wenn sich Pikollos in den Wohnungen der Supanen, das ist, der Vermögenden sehen ließe und man ihn durch reichliche Opfer nicht besänftige, die Einwohner ein schweres Unheil treffen würde. Wenn er zum zweiten Male sich zeigte und die Falten seiner zornentbrannten Stirn nicht durch bedeutende Geschenke ausgeglichen wurden, so steigerte sich seine Wuth natürlich noch mehr; indeß er goß die Schale des gerechten Zornes noch nicht über jenes Haus herab, sondern ließ es sich nicht schwer werden, zum dritten Male zu erscheinen; dann aber konnte sein Zorn nicht anders als durch Blut besänftigt werden und es fand folgender Brauch statt: Der Priester, Wajdelota genannt, durchstach sich die Hand (Andere sagen: öffnete sich die Ader; das Richtige mag sein: Ritzte sich die Haut auf, bis das Blut hervorfloß) und opferte das aus seiner Hand hervorquillende Blut dem Gotte. Ein sicheres Zeichen, daß Pikollos beruhigt war und von seiner Wuth abstand, war dieß, daß im Heiligthume ein Geräusch hörbar wurde. Dieses ließ sich aber natürlich nicht eher vernehmen, als bis von den armen Bethörten diejenige Quantität Gaben dargebracht war, welche dem Wunsche der Priester und dem Vermögen der Opfernden entsprach.

Was nun das Erscheinen des Pikollos und seine Aufforderung an die Leute, für ihre verstorbenen Anverwandten und Freunde zu opfern, betrifft, so war dieß eine mit dem Mantel der Religion bedeckte Beutelschneiderei, die nicht bloß unter den Slawen, sondern wohl unter allen heidnischen Völkern von listigen Götzenpriestern geübt wurde. Der heilige Franziskus Xaverius fand diese Betrügerei auch unter den Japanesischen Bonzen vor. Diese predigten, sagt er, daß Niemand aus dem Volke in die Hölle kommen werde, wenn er noch so viel gesündigt hätte; denn der Gründer ihrer Religion werde Jeden, der etwa in die Hölle verdammt werden sollte, von diesen Strafen befreien, namentlich wenn sie (die Bonzen) für den Unglücklichen genugthun und als Fürbitter auftreten. Allein die Armen (weil sie den Bonzen keine Geschenke machen können) hätten durchaus keine Hoffnung, je aus der Hölle herauszukommen. Ebenso seien die Weiber unrettbar verloren, wenn sie die fünf Gebote: Du sollst nicht tödten, noch etwas Getödtetes essen; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht lügen; du sollst dich des Weines enthalten, irgendwie übertreten hätten. Denn ein einziges Weib sei propter menstruorum foeditatem mit mehr Sünden bedeckt, als alle Männer zusammen; daher könne ein so scheußliches Thier wohl nicht leicht selig werden. Indessen, wenn sie viel mehr als die Männer den Bonzen zum Opfer gäben, so dürfte sich doch wohl noch ein Ausweg für sie aus der Hölle eröffnen. Außerdem predigten die Bonzen öffentlich, daß wer ihnen in diesem Leben Geld geben würde, in jener Welt das Zehnfache und nochdazu in derselben Münze wiedererstattet erhalten sollte. Daher fehlt es nicht an Männern und Frauen, welche den Bonzen bedeutende Summen in der Hoffnung leihen, daß sie selbige mit zehnfachem Gewinn im unsterblichen Leben zurückerhalten werden, wozu sich die Bonzen sogar durch Schuldbriefe verpflichteten. Das unwissende Volk zweifelte auch gar nicht an der Wirklichkeit dieses zukünftigen zehnfachen Gewinnes: darum bewahrte es ganz sorgfältig die Schuldbriefe der Bonzen. Sie lassen sich diese auch ins Grab mitgeben, indem sie glauben, daß durch ihren Anblick der Teufel verscheucht werde.

Mancher wird diese Einfalt der alten, guten Preußen und Japanesen belächeln oder bemitleiden, daß sie sich von der Schlauheit der Götzenpriester so arg ausbeuten ließen, und wird im stolzen Selbstbehagen denken, daß es nur des gewöhnlichen natürlichen Verstandes bedürfe, um das Gewebe einer so niedrigen Betrügerei zu durchschauen; aber man erwäge einerseits, daß das menschliche Gemüth für Mysteriöses so sehr empfänglich ist und, wenn es nicht in den gehörigen Schranken gehalten wird, folgerecht in Aberglauben verfällt, in dessen Bereiche ihm auch das Widersinnigste zuerst als möglich, allmählig aber als wahr erscheint; andererseits, daß solche Taschenfegerkünste selbst in unseren Tagen, wo man das Volk auf den Gipfel der Aufklärung gebracht zu haben wähnt, mit glücklichem Erfolge ausgeführt werden. Und solche Fälle, wo leichtgläubigen Leuten von ähnlichen Betrügern auf ähnliche Weise das Geld aus der Tasche gespielt wird, sind leider gar nicht selten; wir selbst könnten deren mehrere zum Besten geben, aber wozu sollte es nützen, solche Schattenseiten an den Pranger zu stellen?

Pikollo spielte zwar noch eine große Rolle bei den Begräbnissen der Preußen, aber wir wollen hier mit Stillschweigen darüber hinweggehen, da wir am Schlusse diesen Punkt ausführlich besprechen werden.

(Beschluß folgt.)

Aus Sachsen.

Wenn der Katholik mit inniger Rührung es sieht, wie seine Kirche die Trauer eines ihrer Glieder mit mütterlicher Liebe zu ihrer Trauer erhebt: so erwachet in ihm der herzliche Wunsch, auch die Freude des Einzelnen durch aufrichtige Mittheilung zu ihrem Gemeingute zu machen. Dieser Wunsch ermuthigte denn auch den Referenten zum Niederschreiben dieser Zeilen, als er auf seiner Reise durch das Königreich Sachsen im Spätherbst 1842 zu Meißen, der Wiege des Christenthumes jenes Landes, über den Gräbern katholischer Väter, neben einem prachtvollen ursprünglich katholischen Dome, an den Wohnungen und Grabstätten einst da waltender katholischer Bischöfe und Fürsten und in der Mitte einer Menge anderer durch die Zeit nicht verwüsteter Denkmäler des katholischen Glaubens und Gottesdienstes unvermuthet eine Station für die Seelsorge seiner (der katholischen) Glaubensgenossen neu begründet vorfand, und in der neu organisirten Gemeinde am 9. Novbr. 1842

einer eben so merkwürdigen als erbaulichen kirchlichen Feier beizuwohnen die Freude hatte. —

Die sogenannte Reformation des 16. Jahrhunderts hatte so Vieles in Meißen geändert; von den Gräbern der Bischöfe und Markgrafen Meißens hatte sie die gläubige Fürbitte, und von den Altären und aus den Kirchen das unblutige Opfer des neuen Bundes verdrängt. Die vielen Tempel, welche sich der katholische Glaube im Laufe der Jahrhunderte sorgfältig zur Wohnung erbaut hatte, nahm sie eilends und behände in despotischen Besitz; dem Erbauer beließ sie keinen — auch nicht den kleinsten — zur ferneren Herberge; und hieß ihn, den katholischen Glauben, mit seinem Gebete und Gottesdienste, mit seinen Heilsmitteln und Tugendvorschriften hinwegziehen aus seinem mehrhundertjährigen Eigenthume. Doch da kamen in der Folge der Zeit den Glauben der Väter noch bewahrende Nachkommen jener nahen und fernen Gemeinden, welche durch die Meißner Bischöfe, insbesondere durch den heiligen Benno das Evangelium empfangen hatten, nach Meißen, und es gefiel der göttlichen Vorsehung, hier aus ihnen wie aus lebenden Bausteinen allmälig wieder eine katholische Kirche zu erbauen. Damit nehmlich den nach und nach herbeikommenden und da wohnhaft bleibenden Katholiken in dem Vaterhause ihres Glaubens nicht ganz der Gottesdienst der Väter fehle: ward ihnen seit den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts in Meißen selbst, in einer Hauskapelle durch einen auf höhere Anordnung aus Dresden herkommenden katholischen Priester jährlich einige Male in der Weise der Väter der Gottesdienst abgehalten und der Trost der heil. Sakramente gespendet. Empfingen nun auch durch diesen jährlich sechs Mal abgehaltenen Gottesdienst die in und nächst Meißen lebenden erwachsenen, verheiratheten oder unverheiratheten Katholiken wenigstens zum Theile, was die äußerste Nothdurft der Seelen erheischt: so konnten die Eltern in Ermangelung einer katholischen Unterrichtsanstalt ihren Kindern den angestammten Glauben nur mit großen, von wenigen zu erschwingenden pekuniären Opfern beibringen. Deßhalb ging die Sorge des im Herrn entschlafenen Bischofs Ignatius Bernardus dahin, von der königl. sächs. Regierung die Errichtung einer kathol. Schule in Meissen in Anbetracht der vermehrten Zahl der daselbst wohnhaften kathol. Väter und Mütter zu erwirken. Dieselbe wurde im Jahre 1837 eröffnet, und zu gleicher Zeit die räumlich sehr beschränkte Kapelle in einen geräumigen Saal des für die Zwecke der kathol. Kirche benützten Gebäudes, eine Treppe hoch, verlegt; dem neuangestellten Lehrer selbst aber ward die hohe bischöfl. Weisung, die Meißener Gemeinde an den vielen des kirchlichen Gottesdienstes noch entbehrenden Sonn- und Festtagen durch Vorbeten erhebender Gebete, durch Absingen heil. Lieder und durch Vorlesen erbauender und belehrender Schriften zur Heiligung des Feiertages anzuleiten. Durch die neue Einrichtung und vorzüglich durch die von Dresden aus die kathol. Seelsorge in Meißen versehenden Priester ward dem hochwürdigsten kathol. Vorstande die Menge und die geistige Noth der in und um Meißen ansäßigen, großentheils aus Familienvätern bestehenden Katholiken noch genauer bekannt, und unverzüglich wirkten nun die um die Belebung des Glaubens eifrigst bemühten Hochwürdigsten Brüder Mauermann mit vereinter brüderlicher Kraft auf die einstmalige Anstellung eines eigenen Seelsorgers in Meißen hin. Noch vieles fehlte zur Erreichung dieses Zieles, als — der Tod den hochseligen Bischof Ignatius von dem Tagewerke abrief. Franz Laurenz, itzt Vikarius Apostolikus im Königreiche Sachsen und Bischof zu Rama, erbte nun von seinem Bischöflichen jüngeren Bruder den ganzen Antheil der oberhirtlichen Sorgen desselben für Meißen. Unter der doppelten Bürde setzte er mit verdoppeltem Eifer seine Bemühungen fort, und brachte mündlich und brieflich nahen und fernen Glaubensgenossen die Verhältnisse der Meißener kathol. Gemeinde zur Kenntniß. So schmerzlich es diesen war, daran erinnert zu werden, daß in der Residenz ehemaliger Bischöfe nicht ein kathol. Priester lebe und wirke: so willig und schnell trugen sie ihre Gaben zu dem erwähnten Zwecke bei, und schon im Anfange des Jahres 1842 ward der Hochwürdigste Herr Bischof durch die aus Sachsen, aus der Lausitz, aus den österreichischen Staaten, aus Baiern und Italien eingegangenen oder zugesicherten Beiträge in den Stand gesetzt einen Priester zur bleibenden Wohnung in Meißen und zur Verwaltung der Seelsorge in der dahin eingepfarrten kathol. Gemeinde zu verpflichten. Die sehnlichen Wünsche der Meißener Bischöfe und Markgrafen nach täglicher Darbringung des heiligen Meßopfers über dem Orte ihrer Ruhestätten fanden nun nach langer Unterbrechung in sofern die Fortsetzung ihrer Erfüllung, als in Meissen seit dem Jahre 1842 dieses reine Opfer täglich im Beisein der kathol. Schuljugend dem Namen Gottes dargebracht wird, und die Gläubigen genießen seit der Zeit den Trost, bei ihren sonn- und festtäglichen Versammlungen ihre Bitte, ihren Dank, ihre Anbetung und ihre Reue in die Hände jenes Einen, heiligen, schuldlosen, unbefleckten, von den Sündern ausgeschiedenen und über die Himmel erhöhten Hohenpriesters anempfehlen zu könnnen, der da ewig bleibet, ein ewiges Priesterthum hat, und immer lebet, um zu bitten für uns; sie können die Wahrheiten ihres Glaubens durch das lebendige Wort eines von der Kirche ausgesandten Priesters vernehmen, und die heil. Sakramente ungehindert zur Heiligung ihrer Seelen empfangen. Damit jedoch auch die vielen, itzt noch meilenweit von ihrem Seelsorger entfernten Katholiken des neu errichteten Pfarrsprengels im Jahre wenigstens einige Male in gottesdienstlichen Zusammenkünften mit ihrem Hirten das Bewußtsein ihrer Zugehörigkeit zu der Einen, Heiligen, Allgemeinen und Apostolischen Kirche feiern könnten: ward dem unter dem Titel eines Pfarradministrators angestellten Priester der Auftrag, jährlich einige Male in den entfernten Städten des Bezirkes Missionsweise für die dortigen Katholiken Gottesdienst abzuhalten, und die heil. Sakramente an sie auszuspenden.

(Beschluß folgt.)

Bücher-Anzeige.

Das Wallfahrten in der kathol. Kirche. Historisch-kritisch dargestellt nach den Schriften der Kirchenväter und den Concilien von den ersten christlichen Jahrhunderten bis auf die neuere Zeit. Von J. Marx, Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts am bischöflichen Seminar zu Trier. Trier, 1842. Druck und Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung. S. 191. Pr. 18gGr.

Der neuerwachte kirchliche Geist kündigt sich auch in dem Gebiete der Wissenschaft durch große Regsamkeit in der Abwehr ungerechter Angriffe und in gründlicher Entwickelung und Beleuchtung der kathol. Wahrheiten an; auf dem Boden des kirchlichen Lebens aber treibt er gleichfalls die schönsten Blüthen und bringt die herrlichsten Werke hervor. Die häusliche und großentheils auch die öffentliche Erziehung entbehrt nicht mehr der höheren Richtung nach Gott

hin, die Kirchen füllen sich mehr und mehr mit andächtigen Betern, zahlreicher drängt man sich zum Tische des Herrn, und jene frommen Vereine zum Gebete, besonders geeignet Glauben und Religion zu befördern, schlingen sich allmählig um beide Geschlechter, um alle Stände und Altersstufen. Da kann es auch nicht fehlen, daß jener heilige Eifer, der den frommen Familienvater von Haus und Hof zur fernen, gottgeweihten, besonders begnadigten Stätte drängt, von neuem mächtig sich erweist, die frommen, immer und allgemein gebräuchlichen Züge zu den Gnadenorten mehrt, und mit feurigem Begehr nach Erlangung himmlischer Gnadenschätze erfüllt. Zahlreicher als je fanden sich im verwichenen Jahre die Gläubigen an den Wallfahrtsorten ein und priesen in begeisterter, inbrünstiger Andacht die Großthaten Gottes und die Tugenden der Heiligen, sie um Fürbitte flehend. Wer Gott die Ehre gern giebt, und wem Gottesdienst vor Weltdienst geht, der freut sich über diese Offenbarungen religiösen Sinnes. Wer aber die Beziehungen zu Gott und jener Welt frevelhaft leugnet, oder nicht der Wahrheit gemäß erfaßt, der gießt nicht bloß seinen Tadel, sondern auch Spott und verletzenden Hohn über diese Uebungen tiefer Frömmigkeit. Darum begrüßen wir obiges Werk mit inniger Freude, indem es vollkommen dem schönen Zwecke entspricht, das Wallen in der kathol. Kirche im rechten Lichte erscheinen zu lassen.

Der Verfasser zeigt historisch den Ursprung der Wallfahrten, schildert mit Beredsamkeit ihre weitere Verbreitung, deckt einleuchtend und hinreißend die tiefsten Gründe derselben auf, führt mit Lebendigkeit die heilsamen Absichten vor, welche die Kirche mit denselben verbindet und rechtfertigt sie auf das Glänzendste. Seine Behauptungen, Beweise, die ganze treffliche Darstellung beruht auf Concilien-Beschlüssen, Aussprüchen der weisesten Kirchenväter und athmet nach allen Seiten hin echt katholischen kirchlichen Geist. Sie ist streng wissenschaftlich gehalten und genügt in dieser Hinsicht den höchsten Anforderungen. Auch für den minder Gebildeten wird dieß Buch um seiner Klarheit willen verständlich sein und ihn belehren über die erhabenen Wahrheiten, auf denen das Wallfahrten beruht, und über den reichlichen Segen, den es, recht geleitet und ausgeführt, dem Christen zu gewähren vermag.

Obiges Werk wird allen Lesern großen Nutzen bringen, indem siegreich alle Vorurtheile, die man gegen Wallfahrten hegte und hegt, zerstreuet und die gegen dasselbe wieder und wieder vorgebrachten Gründe in ihrer Aermlichkeit, Seichtigkeit und Unhaltbarkeit nachgewiesen werden. Alle Einwürfe, die von den Eunontianern an bis auf Luther und die jetzige Zeit erhoben wurden, sind niedergeschlagen, und ihre Quelle in den Irrthümern, denen die Gegner sich durch Leugnung der Nothwendigkeit, ja Nützlichkeit der guten Werke zur Seligkeit und in ihren Ansichten von der öffentlichen Gottesverehrung hingegeben haben, aufgezeigt.

Um seiner Form und seines Inhaltes willen verdient das angezeigte Buch allgemeine Verbreitung. Wir können es daher nur empfehlen, theils jenen, die irrige Begriffe vom Wallfahrten haben zur Berichtigung derselben und zur nöthigen Aufklärung, theils jenen, die Freunde des Besuches der Gnadenorte sind, damit sie durch Lesung desselben den ganzen Werth dessen recht kennen lernen, was sie bisher aus Herzensbedürfniß zu thun gewohnt waren. — Die Ausstattung des Buches ist nur zu loben, das Papier ist weiß, der Druck korrekt und gut, der Preis ist nicht hoch.

Hierbei kann ich anzudeuten nicht unterlassen, daß sich unser Augenmerk auf die möglichst beste Anordnung und Leitung der Prozessionen der Wallfahrer richten muß, wenn den etwanigen Mißbräuchen, die sich einschleichen könnten, die man langer Erfahrung zufolge sogleich ins Große und Grelle zieht und zerrt, vorgebeugt und die von der Kirche gewährten, von den Betheiligten zu erflehenden Gnaden in reicher Fülle erworben werden sollen. Darum haben wir mit inigem Vergnügen jene Ankündigung der Neisser Stadtkapelläne, eine Sammlung von Liedern für Wallfahrer herauszugeben, gelesen. Möchten doch die braven Seelenhirten reichliche Beiträge und freundliche Unterstützung in ihrem dankenswerthen Unternehmen von recht vielen Seiten finden! Wir sehen mit freudiger Hoffnung dem baldigen Erscheinen dieses Liederbuches entgegen und wünschen, daß es schon in diesem Jahre von recht vielen Wallfahrern benützt werden könnte. Es wird einem sichtbaren Mangel abhelfen und zur Belebung gemeinsamer Andacht viel beitragen.

Nicht weniger dürfte eine Anweisung mit passenden, kurzen, aber kräftigen und auch dem gemeinen Manne verständlichen Betrachtungen für die frommen Pilger von Nöthen sein. Doch gewiß findet ein Bedürfniß, das sich geltend macht, auch seine hinreichende schnelle Befriedigung. S.......

Missionen.

Cincinnati, Ohio, 3. Januar 1843. (Aus einem Schreiben des Missionärs Herrn **Schonat** an den Herausgeber des Kirchenblattes).

In dem Lande und an dem Orte meiner neuen Bestimmung glücklich angekommen, unternehme ich es, Ihnen, der Sie so sorgsam Antheil an dem Werke der Missionen nehmen, Einiges über meine Reise und Ankunft in Amerika mitzutheilen. Beschreibungen dieser Art haben Sie zwar schon oft genug gelesen, und besser und interessanter, als ich sie Ihnen hiermit zu bieten vermag; allein, wenn auch aus keinem besondern Interesse, so glaube ich, werden diese Zeilen dennoch einigen Anklang bei Ihnen finden, weil sie Ihnen von einem Landsmann zukommen. — Die Reise über das Meer machte ich in Begleitung zweier amerikanischen Priester, aus der Diözese Mobil, und des deutschen Priesters, Herrn Heiß, der nach Louisville ging. Sechs Wochen und einige Tage hat uns der Ocean, bald sanft bald unsanft, auf seinen Fluthen gewiegt; im Ganzen war unsere Reise glücklich gewesen. Der 3. November war der Tag unserer Einschiffung in Havre, nachdem wir an den beiden vorhergehenden Tagen, am Feste Allerheiligen und am Tage aller Seelen, zum letzten Mal das heil. Opfer auf europäischem Boden dargebracht; den 18. Dezember, als am 4. Adventsonntage, sahen wir die Sonne in Amerika, auf den ruhigen Gewässern des Missisippi, aufgehen. Wir waren vor Neu-Orleans.

Die Abfahrt von Havre war schön, und der Abschied von Europa war weder für mich noch für meinen Gefährten, H. Heiß, schwer. Es stand im Augenblicke der Trennung kein Bruder, keine Schwester, es standen keine Eltern und kein Freund am Gestade, die uns den Abschied schwer gemacht hätten. Leichten Herzens gingen wir an Bord der ville de Paris, (so hieß unser Schiff). Ein frischer Morgenwind wehte in die vollen Segel und trieb uns rasch vorwärts. Frankreichs Küsten zogen sich nach und nach immer weiter hinter uns zurück, bis sie endlich, in Nebel eingehüllt, unserm Auge ganz

entschwanden. — Wirst du diese Küsten, wirst du Europa und dein Vaterland noch einmal wiedersehen? — dieser Gedanke stieg wohl in mir auf, allein es betrübte mich nicht, wenn ich mir auch das Gegentheil dachte. Der Anfang unserer Fahrt war günstig; allein, da selten einer ohne Prüfungen und Beschwerden davon kommt, der sich dem Ocean anvertraut, so sollten wir es auch nicht. Der Wind steigerte sich mehr und mehr und erhob sich am 3. Tage schon bis zum Sturm. Am 5. Tage wurde er am heftigsten. Das Schiff, der Gewalt der Wellen ausgesetzt, schwankte oft so, daß das Wasser durch die Oeffnungen am obern Theile, auf das Verdeck drang. Die Passagiere, meistentheils noch seekrank, hatten Mühe, sich in ihren Lagerstätten liegend zu erhalten. Ich selbst von dieser Krankheit niedergeworfen, befand mich damals in einem Zustande, der sich weniger beschreiben als fühlen läßt. Von anhaltendem Erbrechen gequält, von Hunger und Durst geplagt, ohne etwas genießen zu können und zu dürfen, um das Uebel nicht noch zu vermehren, vom Schwanken des Schiffes im Lager hin und her geworfen, glaubte ich mich oft dem Tode näher, als dem Leben. Unter allen Passagieren gehörte ich zu denen, die am heftigsten und längsten von diesem Uebel geplagt wurden. Vierzehn harte und bittere Tage brachte ich in diesem Zustande zu, während andre oft mit 2—3 Tagen davon kamen. — So hart und marternd indeß diese Krankheit auch ist, so ist sie doch nie oder nur selten zum Tode. Im Gegentheile wird sie für den, der sie überstanden, die Ursache einer neuen guten Gesundheit. Eben so hat ein Sturm auf hoher See nicht so leicht etwas Gefährliches, wenn auch vieles Beschwerliche. Aber etwas Erhabenes ist es immer, ein vom Sturme bewegtes Meer zu sehen, wenn die Wellen, den Hügeln gleich, schäumend und wüthend von allen Seiten aufs Schiff losdringen, und es gleichsam zu verschlingen drohen, während das Schiff muthig alle Hindernisse übersteigt. Herrliches Bild der Kirche Christi, des Schiffes Petri, gegen das selbst die unterirdischen Mächte, wenn sie losgelassen werden, nichts vermögen. — An Furcht dachten wir während des Sturmes nicht; im Gegentheil drängte sich uns das Bewußtsein der Allmacht und hülfreichen Hand Gottes hier mehr auf als irgendwo. Wie hätte sich auch Furcht unseres Herzens bemeistern sollen, da wir uns dem anvertraut, der dem sinkenden Petrus auf dem Meere die Hand gereicht und da wir mit dem Psalmisten beten und die ganze Tiefe jener Worte fühlen konnten, die da heißen: „Deus noster refugium et virtus: adjutor in tribulationibus, quae invenerunt nos nimis. Propterea non timebimus dum turbabitur terra et transferentur montes in cor maris. Sonuerunt et turbatae sunt aquae eorum etc.“ (Ps. 45). (Beschluß folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Rom, 22. Januar. Aus einem Briefe aus China so wie von Augenzeugen vernehmen wir, daß die Siege der Engländer wenig Frucht bringen für die Religion, im Gegentheil in einiger Hinsicht schaden. Man beklagt sich sehr über den Stolz und den Indifferentismus der Engländer, und ganz besonders macht das Sittenverderbniß derselben einen schlechten Eindruck auf die Chinesen, die solche Ausschweifungen wie die englischen Christen kaum kennen. (Sion.)

Aus dem Norden. (Eingesandt). Getreue Uebersetzung des polnischen Originals der Rede des Allerdurchlauchtigsten Kaisers aller Reußen, gehalten an die polnischen Bischöfe bei der Audienz zu Petersburg, den 1. September 1842. „Ich habe Euch in der Absicht nach Petersburg berufen, damit Ihr den Zustand der kathol. Kirche in Rußland erführet und Bekanntschaft machtet mit dem hiesigen Collegium, welches sich ganz vorzüglich nach meinem Willen fügt. Denket keineswegs, daß ich Euch vor den Thron berufen habe in feindlicher Absicht gegen Eure Religion. Ich weiß, daß man Euch solche Ansichten beibringen will; ich weiß sogar diejenigen, die ein solches Gerücht verbreiten; ich kenne dieselben von Person und könnte sie vernichten! — aber das wäre unter meiner k. k. Würde. Nein, Ihr Herren! ich will auf keine Art der kathol. Religion schaden; denn ich bin selbst Katholik, und ein guter Katholik, allerdings zwar ein griechischer, aber dennoch immer ein Katholik. Mit Herz und Seele bin ich meinem elterlichen Glauben zugethan, und wäre gewiß eben so auch der römischen Religion zugethan, wäre ich in ihr geboren worden. Meine Maßregeln in Betreff der kathol. Religion sind rein. Ich weiß sehr gut, wie weit meine kaiserl. Macht sich erstreckt; ich weiß, wie weit die Regierung gehen kann, ohne Eure Religion zu verletzen. Ich will nichts, was die kathol. Religion beeinträchtigt, sondern ich verlange und verlangte eine Untergebenheit und einen Gehorsam von ihr, wie ihn Unterthanen ihrem Monarchen schuldig sind. Um so mehr muß ich dieses fordern, weil Euch dieses Gott selbst anempfiehlt, welchem ich das Walten über das Glück des mir anvertrauten Volkes anheim gebe. Es empfiehlt Euch dies auch das Haupt Eurer Kirche. So verhält es sich, Ihr Herren! Es ist Euch nicht unbekannt, daß der Papst verlangt, Ihr sollet Eurem Herrscher unterthan und gehorsam sein. Der Papst ist mein Freund; aber ich bedaure sehr, daß der apostolische Stuhl falschen und abholden Zuträgereien Zutritt gestattet in Betreff der kathol. Angelegenheiten in meinen Ländern. Die letzte Allokution mit ihrer ganzen Darlegung ist gegründet auf dergleichen Berichte. Auf diesem Wege richtet der Papst mit mir nichts aus. Er hätte sich sollen jedesmal geradezu an mich wenden, und nicht ein Geschrei in der Oeffentlichkeit erheben. Ich will nichts weniger, als daß diese Darlegung Seiner Heiligkeit durch öffentliche Schriften niedergemacht werde; das würde meine Würde beleidigen, ich habe befohlen, brieflich darauf zu antworten. Seid untergeben Eurem Monarchen; denn einzig unter dieser Bedingung werde ich der Protektor Eurer Kirche sein. Ich wiederhole es abermals: Wenn die Geistlichkeit mir gehorsam sein wird: kann sie meines größten Schutzes gewiß sein. Die kathol. Kirche wäre längst verfallen in meinem Reiche, hätte ich sie nicht bis zu dieser Zeit thätig unterstützt. Denn wisset, Ihr Herren! die katholische Kirche in Polen soll sich nicht um die Regierung bekümmern, sondern um ihre eigene Geistlichkeit. Ihr habt so sehr viele schlechte Geistliche unter Euch, daß es mir graut, an sie zu denken. Das Leben Eurer Geistlichkeit und Eures Volkes athmet entweder Fanatismus oder Wankelmuth, aber nicht religiösen, sondern politischen Fanatismus, und will unter dem Mantel der Religion den Ungehorsam und die Widerspenstigkeit gegen die Regierung verhüllen.“

„Wie ich einerseits Protektor der Kirche bin, so werde ich andererseits über die Aufführung der Bischöfe und der Geistlichkeit wachen; ich werde strenge strafen die Schlechten und Ausartenden; denn ich bin verantwortlich für ihren Wandel. Ich weiß wohl, was die kanonischen Gesetze von Euch fordern; fordert nun Ihr, daß sie genau befolgt werden. Ich weiß, daß die gutgeleitete Erziehung der Geistlichen das wirksamste Mittel zur Bildung guter Priester ist;

Ich will, daß diese Erziehung vor Allem eine kathol. sei, aber ich will zugleich, daß sie treue und ergebene Unterthanen schaffe. So, so! die Erziehung der Geistlichen sei eine katholische, aber keine jesuitische, wie in Galizien oder wie die der Redemtoristen! Denn ich bekenne es offen, — ich dulde keine Jesuiten! und hätte mein allerdurchlauchtigster Vorfahr Alexander sie nicht aus dem Lande gejagt, so hätte ich sie herausgejagt:"

„Ich bedauere sehr, daß Ihr hierher gekommen seid in dem schmerzlichen Augenblicke des Todes des Metropoliten Pawlowski. Sein Tod ist ein unersetzlicher Verlust für die Kirche und den Staat. Und ich habe in ihm einen wahren Freund verloren. Es ist Euch bekannt, daß der Verlegung der theologischen Akademie aus Wilna nach Petersburg einzig zum Grunde lag die Absicht, sie unter die unmittelbare Aufsicht und Obhut des verstorbenen Metropoliten zu stellen; denn dort konnte sie nicht verbleiben; ich habe triftige Gründe für meine Unzufriedenheit mit ihrer seitherigen Einrichtung; ihre Bestrebungen waren schädlich. Der Tod des Metropoliten vereitelte meine Absichten; ich bin im größten Kummer; denn ich sehe im Kaiserthume keine Person, und so weit ich die Bischöfe kenne, sehe ich auch im polnischen Königreiche Niemand, der würdig seine Stelle übernehmen könnte."

Diöcesan-Nachrichten.

Der erwählte Fürstbischof, infulirte Abt, Groß-Dechant und Kanonikus Herr **Dr. Joseph Knauer**, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, ist von Sr. Heiligkeit in dem am 27. Januar d. J. gehaltenen Consistorium als **Fürstbischof von Breslau** präkonisirt worden.

Die über zwei Jahre verwaiste Diözese wird nun bald ihres neuen Oberhirten sich erfreuen, denn es steht zu erwarten, daß Hochdessen Consekration und Inthronisation in möglichst kurzer Zeit erfolgen werde. Möge Gott die Gebete der Gläubigen für eine gesegnete Regierung des neuen Kirchenfürsten erhören, damit auch in unserer Diözese die Wunden der Kirche glücklich und schnell geheilt werden!

Breslau, 14. Febr. Hr. Pater Henrikus **Goßler** ist gestern hier angekommen, und dürfte wahrscheinlich am nächsten Sonntage in hiesiger Domkirche die Amtspredigt halten. Er begiebt sich von hier über Ratibor nach Wien und von da nach Rom, wohin er von seinem Ordens-General und von Sr. Heiligkeit berufen worden.

Grüneberg, 12. Februar. Der P. Goßler, auf der Reise von Berlin nach Rom, hat heute bei uns in der hiesigen ehemaligen Augustiner-Probstei-Kirche zu St. Hedwig den feierlichen Gottesdienst mit musikalischem Hochamt und Predigt gehalten, vor einer zahlreichen Versammlung aus hiesiger Bevölkerung aller Konfessionen. Er predigte über das Evangelium vom **Weinberg**; und wandte dieses auf Grüneberg an, ermahnend, daß Grüneberg ein grünender Weinberg des Herrn, blühend in allen christlichen Tugenden der Gottesliebe und Nächstenliebe seie, und also wachsen möchte. Er sprach von dem großen Abend der Zeiten, wo der Hausvater Abrechnung halten und den Lohn austheilen würde. Die eilfte Stunde sei da, und der Herr lade auch Diejenigen ein, in den Weinberg seiner Kirche einzugehen, die noch außer demselben stehen. Und sie würden seine Stimme hören, und es würde werden: ein Hirt und eine Heerde. Er ermahnte zur Liebe und Einigkeit, zu Gebet und Buße, zu guten Werken, besonders zur würdigen Vorbereitung auf das in sieben Wochen eintretende Osterfest. Er warnte vor dem Neide und der Mißgunst, wodurch die Ersten zu den Letzten werden. Der Eindruck dieses Sonntages wird hier unvergeßlich bleiben; und wir begleiten diesen Gottesmann mit innigen Segenswünschen zur Hauptstadt der Christenheit und zu den Füßen des sichtbaren Oberhirten der streitenden Kirche.

Wittichenau in der Oberlausitz, den 5. Febr. Herr Henricus Goßler befindet sich seit gestern bei uns. Er kommt in Begleitung des Herrn Regierungsrathes Wilhelm von Schütz von Berlin über Neuzelle und begiebt sich von hier nach dem Kloster Marienstern, woselbst er wegen der einstweiligen Aufnahme und Vorbereitung einiger Klarissen-Laienschwestern, deren religiöser Verein zu Paderborn mit so roher Gewalt auseinander gesprengt worden war, in Unterhandlung treten wird. Zweimal sprach derselbe an dem heutigen Sonntage zu unserer Gemeinde in begeisterter Rede. Das Feierliche seiner äußeren Erscheinung, die Gediegenheit seiner Sprache und die Kraft seiner Beweisführung lassen in dem Zuhörer einen erschütternden Eindruck zurück. Das weitere Reiseziel unseres hochgeehrten Gastes ist Breslau, wo er in den nächsten vierzehn Tagen anlangend ebenfalls eine der dasigen Kanzeln zu besteigen gedenkt, und zuletzt Rom, wohin er von seinem Ordensgeneral berufen worden ist. Möge das fromme Werk, wozu ihn die Fürsehung in unserer glaubens- und liebelosen Zeit auserwählt zu haben scheint, einen seegensreichen Fortgang nehmen und zum Trost der leidenden Menschheit zum Heil der Seelen und zur Verherrlichung unserer katholischen Kirche in baldige Ausführung kommen!

Neuzelle, den 30. Januar. Die Ankunft des P. Goßler hieselbst und die am gestrigen Tage in der hiesigen Abteikirche von demselben, unter feierlichem Hochamt und Vespersegen gehaltenen Predigten haben die lebhaftesten Erinnerungen an den beglückenden Zustand wieder hervorgerufen, dessen sich diese hochverdiente Cistercienser-Abtei und die ihr zugehörenden Ortschaften der Umgegend Jahrhunderte lang erfreuten. Im dreizehnten Jahrhundert durch Heinrich den Erlauchten, Markgrafen von Meissen und dessen Gemahlin Agnes von Böhmen, gestiftet, hat diese berühmte Abtei bis zum Jahre 1817 bestanden und segensreich gewirkt. Nachdem sie, auf Sachsen übergetragen, den Wurm der Säkularisation des Lüneviller Friedens überstanden hatte, stürzte sie in den Abgrund, den, ungeachtet der Protestation des Apostolischen Stuhles, der Wiener Kongreß den großartigsten Anstalten der katholischen Kirche bereitete. Der P. Goßler predigte gestern über das Evangelium vom Sturm auf dem Meere: von dem Erlöser der Welt und der Kirche, der mächtig sei, den Sturm der drei letzten Jahrhunderte aus dem Schifflein Petri zu beschwichtigen, und die große Stille des Friedens in der Einheit des Glaubens wieder herbeizuführen. rc.

Der Herr Direktor des Schullehrer Seminars, Pastor Krüger, welcher, mit vielen Alumnen, bei dieser Predigt und feierlichem Gottesdienste gegenwärtig war, empfing den P. Goßler in sehr freundlicher Weise, in seiner Wohnung, dem Lokale des ehemaligen gefürsteten Cistercienser Abts. Man ist erfreut über die friedliche und liebevolle Haltung, in welcher bei dieser Gelegenheit die Principien vom höchsten Interesse sich bewegt haben sollen.

Der dringende Wunsch spricht sich aus, daß Sr. Majestät der König geruhen möchten, die Cisterzienser-Abtei dem seraphischen Orden zur dringend nothwendigen Aushülfe in der Seelsorge zu übergeben, indem an 3000 Katholiken im Frankfurther Regierungs-Bezirke hirtenlos und gänzlich verwaiset umherirren; und der hoch angeschlagene Neuzeller Klosterfond zur Hälfte nur den katholischen Bedürfnissen (und zwar über die ganze Monarchie) verblieben ist, während die andere Hälfte von der Königlichen Regierung zu Frankfurt zu nicht katholischen Zwecken verwendet wird. Möchte die große Wiederversöhnung beider Glaubensverwandten in der Preußischen Monarchie diese Interessen vollkommen ausgleichen!

Ingramsdorf. Es haben sich schon einige Stimmen zu einem Gebetsvereine verlauten lassen. Da dieser Gegenstand beim vorjährigen Convente von hier aus zur Sprache gebracht worden ist, so kann der Unterzeichnete nur seinen bereitwilligsten Beitritt hiezu erklären und in Bezug darauf, was hier für jenen edlen Zweck geschieht, nach Weise der Vorgänger mittheilen: wie allmonatlich eine heil. Votivmesse gelesen, täglich in der Kirche ein Vaterunser und der Glaube, so wie dann an den Muttergottes-Festtagen auch der zeitgemäße Rosenkranz vor dem Nachmittags-Segen mit den Versammelten aus der Kirchgemeinde abgebetet wird.

Möchte der noch kleine Verein bald recht erstarken, und wer demselben weiter beitreten wolle, seine Anzeige mit den desfallsigen Verrichtungen hiefür gleichfalls in diesem unserem Provinzial-Kirchen-Organe niederlegen! — Invicem Vos reminiscamur! Kolbe.

Aus Schlesien. (Beschluß.) Die Fortsetzung der in Rede stehenden Jubelfeier sind gewöhnlich Gastmahle und Bälle, — bei denen es nicht an Trinksprüchen fehlt, die sich treulich an das, was der Jubelprediger in seinem jubelnden Gefühle ausgesprochen, anschließen. Es wird ein Hoch! — dem Lichte gebracht, und der Wunsch ausgesprochen, daß dasselbe nun bald die Finsterniß durchdringen und verdrängen möge. Und wenn man weiß, — daß der Protestantismus sich das Licht nennt, — und den Katholizismus mit dem freundlichen Worte Finsterniß bezeichnet, so ist dies ein splendider Beweis von echt evangelischer Liebe, — wenn so auf den Untergang der heiligsten Interessen der Katholiken getrunken wird. — Wahrlich eine höchst würdige Jubelfeier! — Ganz sonderbar muß es sich machen, wenn, nach Auslassung des Referenten, an solchen Jubelfeierlichkeiten, an solchen Freuden Katholiken theilnehmen, — und wenn sie auf ihren eigenen Untergang ein Glas mit leeren! — Ob Katholiken überhaupt an dergleichen Jubiläen durch persönliche Mitfeier oder wohl gar durch Geldbeiträge Theilgenommen haben, wollen wir dahin gestellt sein lassen; ist es vorgekommen, so haben jene Katholiken, denen die Protestanten das Prädikat aufgeklärt gewiß nicht versagen werden, — durch ihr Nehmen gezeigt, daß sie, bewußt oder unbewußt, sich faktisch von der katholischen Kirche getrennt, — und es mag ihnen die Beherzigung der Schriftworte: Wärest du doch kalt oder warm; da du aber weder warm noch kalt bist, werde ich dich aus meinem Munde ausspeien! empfohlen werden. — Uebrigens gibt es wohl hier und da Menschen, — die um nur einem Schmause beizuwohnen, oder sich recht tüchtig austanzen zu können, — gern jede Gelegenheit aufgreifen, — wenn sie auch dabei mit Koth beworfen werden. Daß aber katholische Priester an den sogenannten gerechten protestantischen Jubelfreuden hie und da in besagter Weise Theil genommen haben sollen, — möchten wir so lange bezweifeln, bis Referent ihre Namen genannt hat; — und seine Aussage, so lange dies nicht geschieht, — als eine freche Verläumdung der katholischen Priester erklären. Der feste Schritt, den die katholischen Priester Schlesiens nun gehen, — war schon oft in protestantischen Schriften Gegenstand heftiger Angriffe, — und nun wagt Referent von Erscheinungen zu fabeln, die in Zeiten konfessioneller Erregtheit und konfessionellen Gegensatzes von wohlthätigem Einfluß auf die Annäherung und eventuelle Versöhnung der Getrennten sein sollen. — Wer hat sich von dem Bestehenden getrennt? — Wer hat Schritte zur Annäherung und Versöhnung zu thun? — Dies sind Fragen, die sich von selbst beantworten, — die aber nicht durch Theilnahme an Jubiläen, oder an den diese begleitenden Schmausereien und Bällen behoben werden. Da gilt es noch ganz andere Berge zu übersteigen, von denen aber Herr Referent nicht ein Jota zu verstehen scheint; weil er sonst nicht auf so lächerliche Weise aufgetreten wäre. Um ihn aber seiner schönen Illusion zu entheben, möchten wir ihm, zum Troste der Katholiken, sagen, — daß in Schlesien Jubiläen hier und da begangen worden, — wo man, zur Ehre der dortigen Katholiken sei es gesagt, deren Theilnahme sich nicht rühmen konnte. Darüber beklagt sich bitter H. Rhode, im Breslauer Propheten, Novemberheft 142, — wo er in echt evangelischer Weise, in echt evangelischem Lichte, das ihn so blendet, daß er außer sich selbst und seinem evangelischen Lichte nichts sieht, seinen Gallenschleim aussprudelt, — und diesen, geifernd ausschüttend, auf Jesuiten und Pfaffen, — als eine echt evangelische Jubelspeise seinen Lesern vorsetzt. — Für einen gebildeten Protestanten gehört dazu ein guter Magen, um dies verdauen zu können. — Mit solchem Ambrosia aber wird man uns Katholiken nicht irre machen, — und wir werden durch solch freundschaftliche protestantische Ausbrüche nur immer mehr befestigt in dem Verharren in unserem Glauben, den uns unsere Vorfahren durch achtzehnhundert Jahre treu aufbewahrt und rein überliefert haben. Mag man uns immerhin vorwerfen, daß wir in der Finsterniß uns befinden; wissen wir ja doch, daß unsere Finsterniß uns den Weg unfehlbar zum ewigen Lichte führt; — mag man andererseits zusehen, daß man in all seinem geträumten Lichte nicht dunkler aussehe, — als wir Katholiken, die der Vorwurf nicht trifft, daß sie bei ihren Feierlichkeiten und Jubiläen ihre getrennten Brüder anfeinden, und durch Lieblosigkeiten verächtlich machen; sie überlassen alles dem Herrn in tiefer Demuth, der zur Zeit der Erndte zu sondern wissen wird.

Todesfälle.

Den 18. Januar starb der Schullehrer Joseph Veith in Schönwalde, Kr. Frankenstein, an Lungenschwindsucht im 42sten Jahre seines Alters. Den 3. Febr. Der Pfarrer Ignatz Thomitschek in Boischow bei Pleß am Nervenfieber. Den 6. d. M. Der Aktuarius-Cirkuli und Pfarrer Bernard Paul Bernhardt zu Liebenthalisch-Ullersdorf in dem Alter von 66 Jahren an den Folgen der Lungenschwindsucht.

Anstellungen und Beförderungen.

a. Im geistlichen Stande.

Den 3. Februar. Der bish. Kapellan August Linke in Prausnitz, versetzt nach Liebenthalisch-Ullersdorf. Den 7. d. M. Der bish. Kapellan Joseph Schödon in Altendorf bei Ratibor, als Kapellan in Groß-Dubensko, Kr. Rybnick. Den 11. d. M. Der Kapellan Alois Schnapka in Pleß, als Pfarradm. in Boischow. —

Der Kapellan August Linke in Liebenthalisch-Ullersdorf, als Pfarr-Administrator daselbst.

b. Im Schulstande.

Den 26. Januar. Der bish. Adjuv. Joseph Kuballa, zum zweiten Lehrer in Leschnitz. — Der bish. Lehrer in Zawada Anton Schablitzky, als Schullehrer in Ksiondzlass, Tost-Gleiwitzer Kr. — Der bish. Lehrer in Baranowitz Wenzel Czech, als Schullehrer und Organist in Ostroppa, Tost-Gleiwitzer Kr. — Der bish. 4. Lehrer Joseph Markefka zum 3. Lehrer an der Stadtschule und zum Organisten an der Stadtpfarrkirche in Beuthen OS. — Der bish. Adjuvant Johann Czock in Poppelau als Schullehrer in Dombrowka, Tost-Gleiwitzer Kr. — Der bish. Adjuv. in Radschau, Kr. Kosel, Franz Schiwek, versetzt nach Alt-Kosel desselben Kr. — Der Lehrer Joseph Halma, als Schullehrer und Organist in Radoschau. Den 28. d. M. Der bish. interim. Lehrer Anton Pfeiffer zu Kunzendorf, Kr. Frankenstein, als wirkl. Schullehrer daselbst. — Der bish. Adjuvant August Kretschmer, als Schullehrer, Organist und Küster in Schnellewalde, Kr. Neustadt.

Miscellen.

Der Breslauer „Prophet" hat in seinem letzte Hefte seinen Lesern viel von den Bedrückungen und Verfolgungen, welche die Protestanten Seitens der Katholiken, namentlich in Schlesien in der Vorzeit zu erdulden gehabt haben sollen, zu erzählen gewußt. Dabei scheint er freilich ganz übersehen zu haben, daß es des Propheten Amt sei, wohl das Zukünftige, nicht aber das Vergangene zu verkündigen. Da er nun aber einmal seinem Seheramte untreu geworden, so möchte es ihm vielleicht nicht ganz unerwünscht kommen, wenn wir ihm noch einen Beitrag zu den Gräuel- und Verfolgungsscenen, deren sich die Katholiken — doch unzweifelhaft nur gegen Andersgläubige — schuldig gemacht haben, in Folgendem liefern. Ein Blatt nämlich, welches protest. Missionäre auf den Sandwichsinseln herausgeben, um dadurch die Wirksamkeit kathol. Missionäre unter den Insulanern zu hemmen, theilt nachstehenden Artikel mit. — „Von denen, welche die Papisten mordeten, weil sie nicht gleich ihnen dachten." — „Man rechnet 200,000, welche Papst Julian (?) in sieben Jahren hinrichten ließ. 100,000 wurden in Frankreich wegen der Religion der Wuth der Papisten zum Opfer gebracht; 100,000 Waldenser wurden von den gleichen Papisten gemordet. 900,000 wurden in Europa von den Jesuiten getödtet. 30,000 wurden von König Alewa (!!) getödtet; in Irland 250,000 an Einem Tage umgebracht. Einige Wohlunterrichtete rechnen, die Papisten haben in 1400 Jahren 50,000,000 Ihresgleichen (?) umgebracht." — Auf diese schöne Berechnung richten jene Missionäre des „reinen Evangeliums, des Lichts und der Wahrheit" folgenden Aufruf an die Inselbewohner: „Was haltet ihr nun von der Religion des Papstes? Ist sie eine gute? Mit Feuer und Schwerdt wurde sie in aller Welt eingeführt. Doch wird gegenwärtig nicht mehr so viel gemordet, denn die Macht des Papstes ist geschwächt; er kann nicht mehr machen, was früher; aber seine Gedanken sind immer die gleichen, immer denkt er auf gänzliche Vernichtung seiner Feinde. Betragen sich so die Jünger Jesu? Nein, das sind ganz andere Leute. Diese sind demüthig vor den Königen, leutselig, voll Liebe zu ihren Feinden." — Was sagt der „Prophet" hierzu? (Beilage Nr. 28 zur Sion Nr. 149. 1842).

Für die Missionen:

Aus Seitsch, 2 Rthlr. 5 Sgr.; ungenannt, 10 Sgr.; aus Prausnitz, 9 Rthlr. 2 Sgr. 6 Pf.; ebendaher, 25 Sgr. 6 Pf.; von F. J. aus K. P., 1 Rthlr.; ungenannt, 8 Rthlr.; von der Kirchgemeinde zu Neustädtel nnd ihrem Pfarrer an den Freitagen beim Kreuzküssen 6 Rthlr.; aus Lindewiese durch H. Pf. Bartsch, 25 Rthlr.; aus Sprottau, 2 Rthlr.; von der Kirchgemeinde Neurode, Mittelsteine und Ludwigsdorf, 74 Rthlr.; aus Volpersdorf, 4 Rthlr.; aus Neustadt, 50 Rthlr.; aus Beuthen O. S. von Goretzki, 4 Rthlr.; von Babczynski, 1 Rthlr. 10 Sgr.; von Porsch, 1 Rthlr. 10 Sgr.; von Alera, 1 Rthlr. 10 Sgr.; von Kaintoch. 1 Rthlr, 20 Sgr.; von Sperling, 3 Rthlr. 10 Sgr.; von Zabrzatzky, 2 Rthlr.; aus Tarnowitz d. H. L. M., 9 Rthlr. 9 Sgr.; ebendaher, 2 Rthlr.; aus Alt Tarnowitz, 13 Rthlr. 4 Sgr. 6 Pf.; aus D.-Piekar, 6 Rthlr. 1 Sgr.; von der D. H. Familie 4 Rthlr.; aus Broslawitz durch H. Pf. Z., 5 Rthlr.; von der Geistlichkeit des Archipresbyterats Neumarkt, 22 Rthlr.; von H. And. Waldhauß, 1 Rthlr.; von H. Jos. Kosel, 15 Sgr.; aus Ebersdorf bei Habelschwerdt, 14 Rthlr; aus Schweidnitz durch Herrn Kapellan Eichler, 51 Rthlr.; von einer fröhlichen Abendgesellschaft in Ottmachau, 2 Rthlr. 17 Sgr.; von B. aus Woitz, 5 Sgr.; von einigen Ellguter Schulkindern, 10 Sgr. 6 Pf.; Fr. A., 8 Sgr.; aus Oels, 5 Rthlr., aus Grottkau, 6 Rthlr.

Für die Marienkirche in Deutsch-Piekar sind das. eingekommen:

Aus Tychau vom H. Pfarrer Skorka, 8 Rthlr.; aus Gr. Strehlitz vom H. Worbs, 10 Rthlr., nebst 5 Rthlr. von Mar. verehel. Herzel; von Josepha Braun in Ollmütz und Kaufmann Albert Worbs in Roßberg, 5 Rthlr.; aus der Schalkowitzec Parochie durch H. Erzpriester Equart, 75 Rthlr. 25 Sgr.; aus Alt Preußen von einem gemüthlichen Marienverehrer 163 Rthlr. 9 Sgr. 4 Pf.; ebendaher von einem Ueberraschten in B., 10 Rthlr.; aus Ziemienczytz durch H. Pf. Kopetzki, 7 Rthlr. 10 Sgr.; aus Popelau vom Freibauer Math. Kilian 2 Rthlr.; ebendaher von Thomas Sylla 2 Rthlr.; aus Pelplin von einem frommen Ehepaare, 3 Rthlr.; ebendaher von einem treuen Diener seines Herrn 1 Rthlr., und von einem Fräulein 15 Sgr.; aus Frauenburg vom H. V. J. M., 1 Rthlr.; aus Breslau von Fräulein Franziska Herber 5 Rthlr.; von einem Hochwürdigen ungenannt bleiben wollenden Dignitär, 3 Frd'or.; vom H. P. A. St., 5 Rthlr.; vom H. P. J. F. 5 Rthlr; aus Oppeln von Fräulein Carolina Weigelt, 20 Sgr.; aus Poliwoda vom H. Inspektor Carl Nega, 10 Rthlr.; aus Neudorf vom Häusler Urban Piechola 5 Rthlr.; aus Oppeln von Josepha Flaschke 5 Rthlr.; durch dieselbe von Florentine Werner in Pietsch, 10 Sgr.

Für die kathol. Schule in Stargard:

Herr Pfarrer Stehr in Kl.-Oels, 1 Rthlr.; H. Curatus Knebel in Hünern, 1 Rthlr. (beide Beiträge sind durch ein Versehen des Setzers in Nr. 3 Seite 24 ausgelassen worden.); von H. Kantor Wischel in Haynau 15 Sgr.; von den Pensionärinnen des Herrn Vorstehers Pietsch in Breslau, 5 Rthlr.; von Herrn Pietsch, 3 Rthlr. und den Schülerinnen in dessen Anstalt, 5 Rthlr. 15 Sgr.; von H. Pf. R, 1 Rthlr.; von H. Pf. Hänsel in Gleiwitz, 1 Rtlr.; vom H. Regens Stenzel in Breslau, 1 Rthlr.; vom H. Schulen-Inspektor Dr. Hübner in Köppernig, 1 Rthlr.; vom H. Pfarrer Thamm in Leuthen, 5 Rthlr.

Die Redaktion.

Correspondenz.

H. P. R. in S. Der Ueberschuß gehört zum Ganzen. Freundlichen Dank. — Nächstens. — H. C. K. in N. Gern, aber wegen Länge nicht sogleich. — H. K. S. in R. Der jüngste Artikel kann nicht aufgenommen werden, aus nahe liegenden Gründen. Quod licet bovi, non licet ovi. — H. P. B. in S. Muß bei der Menge von vorliegendem Material auf unbestimmte Zeit verschoben werden.

Die Redaktion.

Nebst einer literarischen Beilage von S. Schletter in Breslau.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.